

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 44 (1918)
Heft: 27

Artikel: Sessions-Schluss
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-451500>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sessions-Schluss

Die Landesväter sind geruhig ausgezogen
Aus ihrem Stolzen, angenehm durchkühlten Saal.
Sie haben brav geschafft, das ist gar nicht gelogen,
Wenn auch am Schlusse allzurashf sich lichtete die Zahl.
Aun ja, was man so hörte aus den Ratsdebatten,
War uns Beweis, daß man ums Landeswohl sich ernstlich müht.
Es ging ganz ruhig zu, ganz ernsthaft — viele hatten
In Preßschimpferien sich vorher ausgeglüht.

Nach allem, was man las in welschen Lärmgazetten,
Bevor der Rat hinging, um abzunehmen Rechenschaft,
Mußt' man bestimmt vermuten, daß in Ring und Ketten
Den Bundesrat man lege, der gar nichts Rechtes schafft.

Es kam ganz anders. Jene Wau-wau-Beller
Verkrochen sich, verhielten ihren sonst so lauten Mund —
Ja, ja, so ist's, wer kritisiert, ist doch nicht immer heller.
Angesiernd kläffen kann der dümmste Gassenh... bub.

Willmett

Auszeichnend

Kunde: Tragen sich die Volkschuhe lange?
Verkäuferin: Jedenfalls haben sie —
reißenden Absatz!

Gki

Englische Militärfliegerinnen

„Der Arbeitsminister Roberts ist der Ansicht,
daß Frauen erfolgreiche Militärflieger werden
können.“
(Daily Mail)

Glaubt der edle Lord, daß ladies
Kann des Krieges Slagkunst frommen?
Wo sie meistens bis neun Monat
Brauchen, bis sie — niederkommen! . . .

Gki



Chueri: Warum sind
'r ä mit kem Aug 3'
gsh gfi det am Mittwoche vor acht Tage?
I hett I verflümet gern ä so ä Brosch
verehrt, wenn 'r ume
gfi wärid.

Rägel: Jä so, wo s'
da mit dene Chörben
i dr Stadt umebögget händ. Es ist mir
a säbem Tag sterbeselend gfi, i hä
gmeint, i heb d' Slesdthalle's leßtimal
gsh und säb hän i.

Chueri: Säged Ihr nu, 'r hebid I tünnt
gmacht, will 'r groüst händ, daß 'r ä
paar Santim hettid müesen ablaide für
d' Nationalspendi.

Rägel: Die nächst Trueze sell mi töde,
wenn i es Wort groüst ha, daß s' chönd
gan izieh; ich vermag mi nüt, daß's grad
asen igschlage hät und säb vermag i mi.

Chueri: Baumermärsache! Wenn 's
gheize hett, es werdi Gelt usgrührt —
und wenn's nu Roths gfi wär, so wäider
obenabe cho und wenn 'r hettid müese
rütsche bis i d' Burgvies abe.

Rägel: Däfür sind 'r ä nüd um d' Kappe
da für die Brosch, wo-n-r gseit händ,
daß 'r mr hebid welle verehre.

Chueri: Händer gmeint! Die hän i do
dr hungerbüehere gspendiert; iuegid
nu det, wie sie sie spieglet.

Rägel (mit einem giftigen Seitenblick):
Mira sell sie spiegle, die alt Sahrbach
und säb sell sie sie, und Eu sett mr de
Hagiswanz gä, daß 'r d' Kappe därväg
göhnd ga in Dreck use rüehre und säb
sett mr J.

Chueri: Wänn sie under Euerem Chröpfli
une hangeti, vroudid 'r nüd halben ä so
geufere. 's nächstmal müend 'r halt 's
Bucheliwoh vertage.

Zürich — deine Wohltaten erhalten dich!

Und es begab sich im Jahre X, daß der Stadtsäckel Zürichs, trotz hoher Steuern, entsetzlich zu schwinden begann. — Man sah auf Abhülfe. Endlich fachte man den Entschluß, durch freiwillige Spenden die Kasse wieder zu füllen, zum mindesten das Manko zu tilgen. — Um das Spendentalent des Zürcher Publikums recht in Schwung zu bringen, veranstaltete man ein hohes Fest, wie einst der Kinderhilfstag, Blumenstag, Armeetag etc. etc. — Die Begeisterung war groß! — Künstler schufen Entrüürse für teures Geld — ah pardon — für zum Verkauf bestimmte Postkarten und Medaillons, die den Zweck des Festes versinnbildlichen, den Spender ehren und dadurch einigermaßen entschädigen sollten. Vereine und Schulen rüsteten sich in Proben zu allerlei Darbietungen, um ihr Bestes zum Gelingen des Festes beizutragen. Kurz, die Begeisterung war groß! — nur zu groß, denn sie führte zu einem gänzlichen Misserfolg! Es hatten sich nämlich sämtliche Bürger, Einwohner und Fremde, Deserteure, Refraktäre, Internierte etc., kurz, alles was nur zwei Beine hatte und nicht schon in Komitees, Vereinen usw. tätig war, im Orange, der vielgeliebten Stadt Zürich aus dem — Druck des Falles zu helfen, zu dem beschworenen aber ehrenden Dienste des Postkarten- und Andenken-Verkaufs angemeldet, wurden dazu entsprechend ausgerüstet — und als der große Tag anbrach, alles prangte in Kostümen, die Häuser in Slaggenschmuck — da fehlte das spendende Publikum. — Die Abrechnung war bald gemacht und die hochwohllöbliche Stadt mußte das Defizit übernehmen. Carolus

Es, es und es — es ist ein harter Schluß . . .

Mensch, o halte dein Gefäß:
Schimpf nicht auf die S. S. S. —
Denn für manchen und indem
Ist sie süß und angenehm.

Weil sie jeden flott bezahlt,
Der dort ein Papier bemalt —
Steht die Schreibekunst in Stor,
Geffnet sich ein Himmelstor.

Ist ein Kerl auch noch so dummi:
Dummer noch ist's Publikum,
Das für alles, was da malt,
Doch zuletzt die Rechnung zahlt.

Wundern soll mich, wo es bleibt,
Was da heut' Papier beschreibt —
Blüht einmal des Friedens Ros,
Sind wir dann die Knaben los?

Srag' nicht so, du Kindelbich!
Los wird man die Schreiber nie —
Was dir heut' im Sell sieht, das,
Publikum, versteht den Spaß.

Das sieht fest und das hält fest —
Schweigen, das ist da der Rest.
Seufze höchstens: S. S. S.:
's ist ein harter Schluß. O yes!

Nebelspalter

Briefkasten der Redaktion

Aargauer in S. Sie finden es also ganz in Ordnung, daß man die Lebensmittel nicht nach Zürich schicke, „wo sie doch nur von den Schiebern gefressen werden“. Ganz abgesehen von der Ausdrucksweise sind Sie auch sonst noch nicht ganz richtig berichtet. Es gibt in Zürich nämlich noch eine ganze Masse von Einwohnern, die Schweizer sind. Und diese Schweizer tragen seit

Jahren an der Last, die ihnen dadurch, daß sie zufällig in Zürich wohnen, durch die unlauteren Elemente sowohl unter den Ausländern als auch unter den Schweizern aufgebürdet wird. Und nun will man ihnen auch noch die Nahrungsmittel sperren? Ja, glauben Sie denn, wir können auf den Trottoirs und in den Straßengräben Kartoffeln pflanzen? Und wenn wir's auch könnten... Wir pflegen einen besondern Wert darauf zu legen, daß in unsern Straßen, wenngleich da, wo man zu gehen hat, nichts Grünes wächst — im Gegensatz zu Ihrem idyllischen Dorf, wo Straße und Wiese so innig miteinander verwachsen sind, daß man nie weiß, ob man auf der einen oder auf der andern geht.

Zensur. N. B. in St. M. Wir sind auch dann gegen die Zensur, wenn sie Blätter wie die Lausanner Gazette bedroht; denn sie sollte eine derartig geschulte und gebildete Presse vorfinden, daß sie überhaupt überflüssig wäre. In dieser Hinsicht liegt der Fehler nicht an der Zensur, sondern an der Presse, und, in diesem speziellen Fall, an der Gazette de Lausanne. Mit andern Worten: auch wir würden es begrüßen, wenn endlich alle welschen Blätter so geführt würden, daß man der Zensur den Laufpass geben könnte. So lange sie aber immer wieder in die Lage kommt, einzuschreiten — und mit Recht einzuschreiten — haben wir kein Recht, uns gegen sie zu empören. Und wir täten es doch so herzlich gerne.

Arbeiter in W. Sie wenden das schöne Sprichwort „Mitgegangen — mitgehängt“ auf die jüngsten Streiks in verschiedenen Städten der Schweiz, vor allem auch in Ihrem Heimatstädtchen an. Sie weisen darauf hin, daß es vielen von Ihnen Kameraden beinahe unmöglich war, auf den Verdienst der Streikstage zu verzichten, und daß sie doch dazu gezwungen wurden. Der Staat habe sich nie erlaubt, so willkürlich in das Leben des Einzelnen einzutreten, wie der Sozialismus, der behauptet, dem Einzelnen helfen zu wollen... Was erzählen Sie uns da? Diese Wahrheiten sind uralt. Die Sozialdemokratie hat sie schon tausend Mal widerlegt — und aber tausend Mal sind die Vorwürfe wieder erhoben worden. Derjenige, dem die persönliche Freiheit und der eigene Wille mehr sind, als zehn Rappen mehr Verdienst, wird sich immer gegen diese Vergewaltigung seiner Persönlichkeit auflehnen und sich das Recht zu wahren suchen, dann zu arbeiten, wenn es ihm beliebt und dann zu ruhen, wenn er es für notwendig hält.

Karl Hänggi. Verehrter Sreund! Erlauben Sie uns, Sie darauf hinzuweisen, daß Sie in der Art Ihrer Publikationen einen grundlegenden Irrtum begangen haben. Sie haben Ihre Verleumdungen der deutschschweizerischen Presse unvorsichtigerweise zuerst in deutscher Sprache erscheinen lassen. Unvorsichtiger Weise, sagen wir, wo sie doch so offensichtlich für jenen Teil der europäischen Menschheit — oder bloß der schweizerischen? — berechnet war, der nicht deutsch zu lesen imstande ist. Nun kommen Sie in die verzwickte Lage, die Broschüre in französischer Sprache herausgegeben zu müssen. Und bei dieser Gelegenheit wird Ihnen — wer weiß? — die Zensur einen kleinen Gewaltstreich spielen. In solchen Sachen müssen Sie immer uns zuerst anfragen. Wir hätten Ihnen alsdann den gutgemeinten Rat gegeben, die Broschüre von allem Anfang an französisch zu drucken. Dann hätten Sie unsre welschen Brüder wenngleich verstanden — und wir Deutschschweizer... Verlassen Sie sich drauf, wir sind genau, wie unsere Stammesverwandten jenseits des Rheines: Wir pflegen Verleumdungen gegen uns auch dann zu lesen, wenn wir dies in einer fremden Sprache tun müssen. Wir hätten aus Objektivität alle die Broschüren in französischer Sprache bestellt (wenn auch vielleicht bloß zur Rezension). Ihnen aber oder Ihrem Verlag (hoffentlich zahlt er anständig, was in der Schweiz sehr selten vorkommt) wären die Kosten der Übersetzung und der Neuauflage erspart geblieben. So geht es, wenn man immer glaubt, alles selber machen zu können. Geschieht Ihnen schon ganz recht, Herr Hänggi, wenn wir auch der Meinung sind, daß Sie, als Leiter der französischen Pressepropaganda, Gelegenheit gehabt hätten, uns Deutschschweizer besser kennen zu lernen. Über eben: Mit der gleichen Oberflächlichkeit, mit der Sie die Presse behandelt haben, behandeln Sie uns nun in globo.

Redaktion: Paul Altheer. Telephon Hottingen 3175
Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5